

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 16

Artikel: Koller und Böcklin in der Pariser Februarrevolution

Autor: Koller, Rud.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Brillanz, welche die Stecher des 18. Jahrhunderts erreichten, war bereits die Rede. Wie sehr die damalige Kunstblühte aus einem innern Einlang mit der gesellschaftlichen Umwelt erwuchs, zeigt als Beispiel von vielen ein Blatt aus der berühmten, 1774 begonnenen Folge Pariser Sittenbilder, den „Monuments de costumes“ von J. M. Moreau. Mit raffiniertestem Verständnis für den sichtbaren Luxus der Toiletten aus schwelendem Samt und knisternder Seide und für die heimlicheren Reize der Situation wird hier das Besteigen einer Sänfte in Szene gesetzt. Von delikatestem Effekt ist der Halbschatten über den wartenden Sänfteträgern und das Licht, das den Personen von

Stand die Unmut aber auch die Richtigkeit gleichsam von Schmetterlingen verleiht. Das Leben ist zu einem Tanz geworden, dem sich die vornehme Gesellschaft Frankreichs hingibt, ohne dabei die kommende Revolution in ihrem blutigen Schrecken zu ahnen.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hat der Kupferstich seine Bedeutung an neue Techniken, so an die Lithographie, abgetreten und ist damit heute zu einer geschichtlichen Erscheinung geworden.

P. S. Die Abbildungen stammen nach Vorlagen aus der Graphischen Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, deren reiche Bestände an Wochentagen von 14—17 Uhr jedermann unentgeltlich zur Einsicht offen stehen.

Koller und Böcklin in der Pariser Februarrevolution

Von Rud. Koller

Den nächsten Morgen (24 Februar) weckte uns der Generalmarsch. Schnell begaben wir uns aus unserer Wohnung in der Rue Verneuil nach unserem Atelier in der Rue de l'Est und beabsichtigten, trotz der Unruhen, zu arbeiten. Aber Werdmüller, der ein Stockwerk unter dem Atelier wohnte, beredete uns, mit ihm auszu ziehen und die Dinge anzusehen. Das taten wir und kamen um elf zum Pantheon, wo etliche Tausende aus dem gemeinen Volke, mit Waffen aller Art ausgerüstet, einige Kompagnien Linientruppen und Kürassiere umschlossen hielten. Viele Weiber mit Patronentaschen, Flinten und Säbeln, die sie an den Wehrsteinen schliffen, befanden sich dabei. Zu schwach, um Widerstand zu leisten, schickten die Umzingelten einen Parlamentär, mußten sich ergeben, wurden entwaffnet und aufgelöst.

Wir zogen mit den Aufständischen weiter, gegen die Seine hin, überstiegen eine Unzahl Barrikaden und gelangten gegenüber der Notre Dame mit Mühe zum Flusse. In der Ferne, vom Pont Neuf her, hörten wir starke Peletonsfeuer; es krachte fürchterlich. So schnell als möglich drangen wir mit den übrigen vorwärts, über mehr als zwanzig Barrikaden hinweg, bis wir in die Nähe des Feuers gelangten. Da waren wir

Augenzeugen, wie der Pöbel mit Hilfe der Nationalgarden die Linientruppen und die Reiterei zurücktrieb und entwaffnete. Nun rückten wir weiter über den Pont Neuf, wo man uns Gewehre anbot; wir wiesen sie aber zurück. Wir schlossen uns einem Trupp Aufständischer und Bürger an, und nun ging's gegen den Louvre und die Tuilerien. Wir hielten uns auf dem Trottoir. Einige schoßten auch hinein, weil sie Feinde darin zu sehen vermeinten.

Wir waren in einer ganz schwierigen Lage. Von beiden Seiten, das heißt vom Pont Neuf sowohl wie vom Pont Royal, drang Volk in die weite Passage des Louvre hinein, der wir uns gerade gegenüber befanden. Im Rücken hatten wir die Seine, und in einem fort wurde hart geschossen. Als der größte Teil durch die Passage hindurch war, die auf den Karussellplatz führt, entstand ein anhaltendes Gewehrfeuer. Wir, ganz ohne Waffen, beinahe an nichts denkend und dem Beispiel anderer Anwesender folgend, drangen auch in den von Rauch gefüllten Durchgang hinein, sahen aber auf dem Karussellplatz schon keine feindlichen Truppen mehr, sondern nur tote Pferde, Tschakos und einen gewaltigen Rauch. Das Volk zündete die Wachthäuschen auf dem Karussellplatz an und stürmte in die Tuilerien

hinein; wir nach, besonders aus Neugierde, die königlichen Zimmer und all die Pracht zu sehen.

Zuerst gelangten wir in die königliche Küche. Hier bot sich ein seltsames Schauspiel, drollig und merkwürdig. Schon beim Eingang und auf den Treppen kamen uns Blusenmänner entgegen, die Schinken, Braten, ganze Rehe, Geflügel, Würste auf ihre Bajonette und Spieße aufgesteckt hatten. Für solche Herrlichkeiten waren wir schon etwas zu spät eingetroffen. Uns blieb nichts übrig als Gemüse, noch in den Kesseln über dem Feuer, also noch ganz warm. Die Blusenmänner hatten sich recht gemütlich um die Schüsseln gelagert und fischten die Rüben, Kartoffeln usw. mit den Säbeln heraus. Wir drei gerieten in eine dunkle Speisekammer und eroberten nach langem Suchen in der Dunkelheit ein mächtiges Stück Parmesankäse. Sofort in drei Teile zerschnitten und in die Tasche damit! Wir hatten die größte Freude, besonders Werdmüller, der schon die Ausgabe für ein Mittagessen erspart glaubte.

Dann stiegen wir die Treppe hinauf. Eine große, gedeckte Bahre wurde soeben von vier Männern heruntergetragen. „Respectez les bles-sés!“ hieß es, und alles entblößte das Haupt. Es waren aber, wie wir später erfuhren, nicht Verwundete, die hier von den Nationalgarden in Sicherheit gebracht wurden, sondern Kleinodien.

Nun ging's in die königlichen Gemächer, in die Salons und in den Thronsaal. Das Volk empfand das größte Vergnügen daran, sich auf die prachtvollen Sessel und Divans zu setzen. In den Schlaf- und Toilettenzimmern standen einige, die an den vielen Pomadentöpfchen und Fläschchen rochen; einer versuchte sogar, den Inhalt eines solchen zu trinken, spülte ihn aber unter Grimassen wieder aus. Andere legten sich in Louis Philipp's Bett und rissen schlechte Witze dazu. Andere setzten sich ruhig hin und blätterten in den Büchern, andere wieder besahen die Kupferstiche und Gemälde an den Wänden. Jede Kleinigkeit wurde betastet; doch alles ganz sorgfältig wieder an seinen Platz gestellt. Schon war allenthalben angeschlagen: „Respectez les beaux arts!“ Nur die Bilder des Königs und seiner Familie wurden zerschossen und zerschlagen, die vorgefundenen Briefe gelesen und auf die Straße

hinuntergeworfen. Häufig wurde in die Spiegel und Kronleuchter gefeuert, so daß der Aufenthalt in diesen Zimmern recht gefährlich war, wie mir denn im Thronsaal eine Kugel am Kopf vorbeisauste, die, unten vom Karussellplatz heraufgeschossen, den großen Spiegel zertrümmerte. Hier, im Thronsaal, herrschte ein furchterlicher Lärm und ein wildes Gewühl, weil jeder der Unwesenden einen Fezen vom Thron herunterreißen wollte.

Ein schönes Schauspiel zeigte sich auf dem Hofe des Residenzschlosses; alle königlichen Wagen wurden brennend herumgefahren, die Tschakos der Feinde zerstampft und zerrissen oder als Siegeszeichen auf die Bajonette gespießt.

Wir konnten nicht wieder ins Freie gelangen, ohne an der Wache der Nationalgarde vorbeizukommen, die jeden Heraustretenden untersuchte. Wer irgendwelchen Raub von Wert bei sich trug, wurde sofort niedergeschossen. Natürlich ließ man uns drei Eidgenossen mit unsern Käseschnitten unbehelligt ziehen. Übrigens hatte Werdmüller zweierlei erbeutet, was er später als Andenken vorwies: einen Fezen vom roten Tuch des Thronsessels und das für diesen Tag, den 24. Februar 1848, für Louis Philipp bestimmte Menü.

Vom Hofe der Tuilerien aus erblickten wir gewaltigen Rauch in der Richtung des Palais Royal. Doch zogen wir nicht dorthin, sondern mit dem großen Haufen der Neugierigen nach dem Hotel de Ville; überall lagen Pferdeleichen, überall traf man auf siegestrunke Alufständische, Jünglinge, Männer, Greise, Weiber, die sich nicht minder tapfer geschlagen hatten als die Barrikadenhelden, die mannigfaltigen, wunderlichen Kostüme und Waffen, die auf die Bajonette gesteckte Beute, die verbundenen Hände oder Köpfe der Verwundeten, der Siegesjubel und die den Führern dargebrachten Hochrufe, das alles war herrlich für uns Maler.

Von dem erbitterten Kampfe, den die Erstürmung des Hotel de Ville gefestet, legten die vielen toten Pferde, die Blutlachen, die aus allen Häusern der Umgebung herausgetragenen Verwundeten und Toten Zeugnis ab. Da man die Neugierigen ungehindert in alle Zimmer hineilß, so gelangten wir auch in die Salle de la

déliberation, wo schon die provisorische Regierung tagte. Louis Blanc und Lamartine redeten. Es langweilte uns bald, umso mehr, als sich immer ungestümer der Hunger regte. Denn bis jetzt — es war etwa nachmittags um die drei — hatten wir seit unserem dünnen Frühkaffee nichts mehr genossen. Ich griff in die Tasche, bröckelte ein Stück von meinem königlichen Käse ab, steckte es in den Mund und spie es unwillig wieder aus. Was wir für Käse gehalten hatten, war Suppenfett. Wir richteten unser Augenmerk auf Essen und Trinken, mußten uns aber wacker gedulden,

weil alle Läden und Wirtschaften geschlossen waren. Der Weg führte uns wiederum über eine beträchtliche Zahl von Barricaden. Weiber mit roten Fahnen ritten darüber und durch die Öffnungen. Endlich im Faubourg du Temple konnten wir bei einem Marchand de vin etwas erwischen, als es uns gelang, durch die halbgeöffnete Tür einzudringen, aus der soeben einer heraus schlüpfte. Nachdem wir uns mit Brot, Käse und Wein gesattigt, wanderten wir allmählich unserer Heimstatt zu, um den stürmischen Tag auszuschlafen.

Immer neu in ungetrübtem Glanze
grüßest du die müde Erde,
daß aus Dummheit, Traum und Hoffnung,
Kraft und Leben werde.

Frühlings

Emil Schibli

Was des Winters kurze Dämertage,
noch in bange Zweifel banden,
jauchzt aus jeder Vogelkehle,
nun in allen Landen!

Immer neu in ewigem Liebesspiele
Zärtlichkeiten wach zu küssen,
rufst du Gräsern, weckst du Bäume,
daß sie blühen müssen!

Das Opfer

Skizze von Annie Honegger.

Die Dämmerung huscht leise in sein Studierzimmer und zaubert in neckischem Spiel ihre ersten Schatten an die Wände. Dr. Wegener jedoch ist in seine Arbeit vertieft, daß er nicht merkt, wie die Helle sich aus dem Zimmer flüchtet und die Abendschatten ihn langsam einhüllen.

Nebenan im Schlafzimmer hat seine junge, hübsche Frau eben den kleinen Hansli zu Bett gebracht und betrachtet sinnend das liebliche Gesicht, dessen blaue Augen bereits die Sandmännlein zingedrückt haben. Das helle, jubelnde Glücksgefühl, da sie den ganzen Tag wie ein beseligendes Geheimnis erfüllte, wird auf einmal ganz still, ganz klein, und der jungen Mutter ist es,

als müsse sie vor dem Kinde niederknien und es um Verzeihung bitten für...

Doch nun durfte sie keine Zeit mehr verlieren, in einer halben Stunde fuhr der Zug. Schnell schlüpft sie in das bereitgelegte Seidenkleid, dessen eleganter Schnitt ihre zierliche Gestalt eng umschließt. In diesem Kleide, dessen tiefes Blau so vortrefflich zu dem hellen Goldton ihrer Haare paßte, war sie noch immer eine jugendliche, hübsche Erscheinung. Und heute wollte, nein heute mußte sie schön sein, heute, wo sie verlorenes Glück zurückgewinnen, — nein, nicht zurückerobern, — nur noch einmal, ein einziges Mal sich in ihm sonnen wollte.